





Wenn es sich um eine ...

Wenn es sich um eine ...

Wenn es sich um eine ...

Wegen den Gewaltdelikten

Wegen den Gewaltdelikten ...

Sammentier der Stadterordnetenversammlung

Sammentier der Stadterordnetenversammlung ...

Die Handelstammer

Die Handelstammer ...

Bekanntmachung

Bekanntmachung ...

Verpflichtung

Verpflichtung ...

Verpflichtung

Verpflichtung ...

Verpflichtung

Verpflichtung ...

Verpflichtung

Verpflichtung ...

Verpflichtung

Verpflichtung ...

Verpflichtung

Verpflichtung ...

Verpflichtung

Verpflichtung ...

Verpflichtung

Verpflichtung ...

Verpflichtung

Verpflichtung ...

Verpflichtung

Verpflichtung ...

Verpflichtung

Verpflichtung ...

Verpflichtung

Verpflichtung ...

Verpflichtung

Verpflichtung ...

Verpflichtung

Verpflichtung ...

Verpflichtung

Verpflichtung ...

Verpflichtung

Verpflichtung ...

Verpflichtung

Verpflichtung ...

Verpflichtung

Verpflichtung ...

Verpflichtung

Verpflichtung ...

Verpflichtung

Verpflichtung ...

Verpflichtung

Verpflichtung ...

# In Kürze: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit.

**Walhalla-Operetten-Theater.**  
7 1/2 Uhr. Vorletzte Aufführ.  
Staatsanwalt Alexander.  
Sonabend 7 1/2 Uhr. Sonntag 3 1/2 u. 7 1/2 Uhr.  
Der Zigeunerbaron.  
Op. v. Emerich Kalman.  
Hasse 10-11, u. 4-6.

**Stadt-Theater**  
Freitag, den 16. Mai 1919.  
Abend 8 1/2 Uhr. Ende 11 Uhr.  
**Faust I. Teil.**  
Tragödie von Goethe.  
Sonabend:  
Der Bürger als Feindmann.

**Künstler-Lichtspiel**  
Ab Freitag, den 16. Mai:



**Schmutziges Geld**

**Aufsehen erregendes Sittenbild.**  
Aufklärungsfilm in 6 Akten.

Nur geschlossene Vorstellungen.  
Täglich 5 Aufführungen. Anfang: 5, 7, 8, 9 Uhr.  
Vorverkauf: 1 Stunde vor Beginn der Vorstellung, für die 3 Uhr-Vorstellung früh 10-12 Uhr im Theaterbüro.  
Telefonisch: Bestellungen: Fernruf 2752.

Preise der Plätze:  
Sperrplatz 1.50, I. Platz 1.10, II. Platz 0.50 M.  
**Nur für Erwachsene.**  
Volles Orchester.  
Um den Andrang zu vermeiden erbiten wir den Besuch der Nachmittags-Vorstellungen.

Vor und nach der Vorstellung:  
**Kaiser-Kaffee, I. Etage**  
Besonders empfehlenswert:  
**Bönnenkaffee mit Torte.**  
Von 7 Uhr täglich: **Künstler-Konzert bis 11 1/2 Uhr.**

**Central-Café**  
Gr. Ulrichstr. 62, I. 3425  
Täglich Künstler-Konzert

**Hoffmann's Schwimm- u. Badeanstalten**  
für Damen und Herren sind eröffnet.  
Schwimmunterricht und bekannter lehrreicher Schwimmunterricht.  
Gesundheitliche Aufsicht. 3475  
**Ernst Hoffmann,** Schwimmplatz 41, Gr. Ulrichstr. 226.

**30 möbl. Zimmer**  
sofort bis Pfingsten gesucht.  
Direkten erbitet noch heute  
Konzert-Dirigenten **Siegfried Kammerehl,**  
Gr. Ulrichstr. 3, II.

**Geschirrführer**  
mit Platzarbeit  
**Friedrich Jäger, G. M. B. H.**

**Hippodrom Wintergarten**  
Direktion: Georg Arnold. 3405  
Ab Sonnabend, den 17. Mai, täglich  
**Grosso internationale Ringkämpfe.**  
Die Gegner werden noch bekanntgegeben.  
Der Reitsport findet von Sonnabend, den 17. ab täglich bei gutem Wetter in dem schönen schattigen Garten des Wintergartens statt.  
Eingang Privatstrasse zwischen Grand-Hotel u. Wintergarten.  
**Vorzügliches Pferdmaterial. Gute Speisen und Getränke.**

**Delitzsch. Große Protest-Versammlung der alten sozialdemokratischen Partei am Freitag, den 16. Mai, abends 8 Uhr, im großen Saale des Schützenhol.**  
Rundgebung gegen den uns aufgezwungenen Gewaltfrieden, gegen Abtretung deutscher Gebiete und gegen Vergewaltigung des Selbstbestimmungsrechtes der Völker.  
Redner: Geschäftsführer R. Kochanski, Halle.  
Zu dieser Protestversammlung werden die Genossen u. Genossinnen, sowie alle Bewohner von Delitzsch freundlichst eingeladen.  
Der Vorstand des sozialdem. Vereins.

**2 Böttcher**  
für dauernde Arbeit gesucht  
Byk-Guldenwerke,  
Chemische Fabrik,  
Hilfsweg 1, Delitzsch.  
Hilfsweg 1, Delitzsch.  
Hilfsweg 1, Delitzsch.

Alle, abgeplattete, auch zerbrochene 3470  
**Grammophon-Platten**  
jeder Art sowie  
Phonograph-Walzen  
kauft zu höchsten Preisen ohne Gegenkauf  
**Gustav Uhlig,**  
Hörsen u. Musikwerke  
Ulrichs-Platz 41.

**Platt-, Senk- und Hochfuss-Stütz-Einlagen.**  
2925 Ferner:  
Fersen-Einlagen,  
Hüft- u. Becken-Einlagen,  
Knie- u. Hüft-Einlagen,  
G. Klappenbach,  
Gr. Ulrichstr. 41.

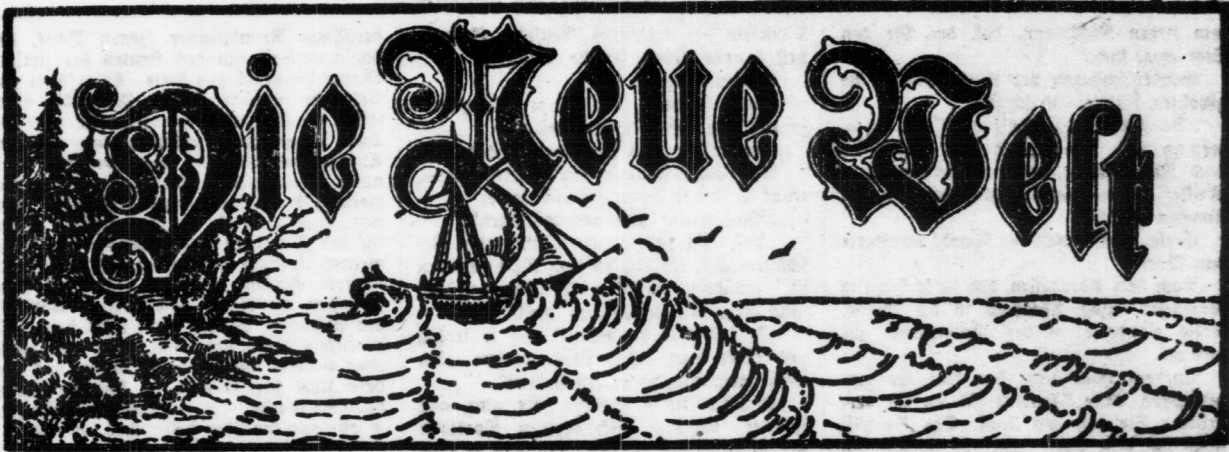
Neu eingetroffen:  
**Handbuch der Dreherei**  
von Aug. Loh-Halle  
80.-90. Tausend.  
41.-45. Auflage.  
Preis 9,35 Mark.  
Zu haben in der  
Buchhandlung der  
"Vollstimme".

**Apollo-Theater**  
Ab Sonnabend, 17. Mai:  
Täglich abends 8 Uhr:  
Schloß des Königs  
**Paul Beckers**  
mit seiner Gesellschaft  
"Fliegenkleberische Götter."  
"Die besten ersten Rollen geben für dieselben Nachspiele!"  
Vorverkauf 9-11 u. 5-7.

**Die Vorzüge unseres Einkoch-Apparates**  
sind leichtes, bequemes Handhaben. Dampf kochen, wodurch Zeit und Brennmaterial gespart wird. Er schließt die Gläser unbedingt fest und garantiert für jahrelanges Frischhalten von Obst, Gemüse und Fleisch.  
Alljährlich steigt der Umsatz, weil sich das Beste selbst empfiehlt. Auskunft und Prostatate unsonst.  
Unsere Patent-Einkoch-Gläser passen zu jedem vorhandenen Apparat.  
**C. F. Ritter,**  
Halle a. S., Leipzigerstrasse 90.  
**C. W. Trothe,**  
Optische Werkstatt  
Gez. 1816.  
Farnsee, 2916.  
Gr. Steinstr. 16.

**Sozialdemokratischer Verein für Halle und Saalkreis.**  
(Mitte Partei).  
**Frauen von Halle! Auf zum Protest!**  
**Gegen den Gewaltfrieden! Für den Rechtsfrieden!**  
Freitag, den 16. Mai, abends 7 1/2 Uhr, in der Kaiser-Wilhelmshalle, Neue Promenade.  
I. Die Frau in Deutschlands Schicksalsstunde.  
Rednerin: Schwester Lydia Warlich, Dürrenberg.  
II. Soziale Kampfrache.  
Frauen von Halle! Auf zum Protest gegen den Hungerfrieden der Entente, die den Tod unserer Kinder im Gefolge hat!  
Eintritt 20 Pf.

**Aufruf!**  
Die Diebstähle im hiesigen Bezirke nehmen in erschreckender Weise zu. Diebstähle haben sogar in den letzten Tagen Fortschreit auf der Erde beobachtet. Wie groß ist und wird nun erst die Gefahr für unsere Gärten und Felder? Und welche Gefahr droht der Beschädigung der Lebensmittelversorgung durch die juristischen Diebstähle?  
Die geringe Zahl der Polizeibeamten ist trotz des von den Beamten bewiesenen Eifers nicht in der Lage, in dem hiesigen großen Bezirke überall zu gleicher Zeit den Schutz auszubüßen. Welcher willkürliche Schutz für Leben und Eigentum kann nun getroffen werden?  
**Der Nachschubdienst**  
ist der wirksamste Schutz, weshalb er unverzüglich eingerichtet werden soll.  
Daher Ihr Einwohner des Amtsbezirks Ammendorf treibt der Einrichtung sofort bei! Es ist geplant, dreizehn Nachstreifen ausführen zu lassen. Jede Streifenwoche soll von mehreren Angehörigen des Nachschubdienstes zusammengehen und möglichst nur einmal wöchentlich in Tätigkeit treten.  
Die zum Zwecke des Selbstschutzes benötigte Einrichtung soll sich an allen Stellen der Bevölkerung zusammenschließen. Sie erfolgt durch die Amtsverwaltung unter Mitwirkung des Gemeindefreiwillichen.  
Die Angehörigen des Nachschubdienstes müssen über 22 Jahre alt, unbescholten und vertrauenswürdig sein.  
Beitrittserklärungen werden bei den Gemeindevorstellungen und dem Arbeiterrat des Amtsbezirks sofort entgegengenommen.  
Ammendorf, den 12. Mai 1919.  
**Der Amtsvorsteher.**  
Der Arbeiterrat.  
S. K. G. G. G.



# Grete Fillunger

Roman von Alfred Döbl

(Fortsetzung)

**D**ie Redenden in Frankfurt an-  
gelangt waren, empfahl sich Herr  
Schmeling; Theobald nahm in  
der Nähe des Hauptbahnhofs  
Quartier. Er ließ sich das Abend-  
essen schmecken und beschloß dann, noch ein  
bißchen zu bummeln.

Auf den Bürgersteigen der Kaiserstraße  
war ein hartes Gedränge. Die Straßen-  
bahnen, Autos und Wagen rollten hin und  
her. Zur Rechten und Linken sah man in  
hell erleuchtete Sälen. An den Ecken  
der Seitenstraßen riefen Frauen die  
Abendblätter aus. Dienstmänner über-  
reichten den Vorübergehenden Zeitel,  
auf denen mit verlodenden Worten  
allerlei Neuheiten angepriesen wur-  
den. Vor den Kinos standen die  
Hörner in prächtigen Glorven. Aus  
den Kaffeehäusern und Wirtschaften  
drang Musik. Die Luft der Groß-  
stadt wehte den jungen Mehgermeister  
an. Donner oder auch! Er war mal  
aus seiner budligen Gegend heraus.  
Hier taute man auf. Was war das  
Leben ohne Pläßer? Eine lange  
Walze ohne gutes Mittagessen. Ein  
selegeliedetes Dämchen schob sich an  
ihn heran und bisperie ihm zu:

„Schau, geh mit!“

Er schaute sie mit lachenden Au-  
gen an. Sie gefiel ihm. Und die  
Grete? Schob es ihm durch den Kopf.  
Ein bitters Gefühl krieg in ihm auf.  
Wo sie so schön gegen ihn war,  
konnte es ihm niemand übernehmen,  
wenn er sich eine Extratour gönnte.

„Du meinst, ich wär so ein fetter Bissen?  
Wenn Du Dir nur nicht den Magen ver-  
dirbst!“ schäkerte er mit der Keinen. „No,  
weil Du's bist, geh ich mit.“ —

Am andern Morgen wanderte Theobald  
mit seinem Agenten nach Sachsenhausen, wo  
sich im Erdgeschoß eines neu erbauten, schön-  
en Hauses das Kontor des Herrn Satour  
befand. Auf dem Vorplatz standen bereits  
mehrere Vertreter. Schmeling begrüßte die  
Anwesenden und stellte ihnen Sonder vor.  
Dieser nahm einen der Herren beiseite und  
fragte:

„Entschuldigen Sie! Was halten Sie  
eigentlich von dem Herrn Satour?“

Die Antwort kam:

„Der Herr Satour ist ein bemittelter  
Mann. Da haben Sie durchaus nichts zu  
befürchten!“

Theobald wußte genug. Kam die Ver-  
bindung zustande, würde er öfter eine  
Sprichtour nach Frankfurt machen.

Nachdem sie eine volle Stunde gewartet  
hatten, wurden Sonder und Schmeling vor-

Schmeling, der bis dahin den Mund  
nicht geöffnet hatte, trat nahe an Sonder  
heran und sagte mit halblauter Stimme:  
„Wenn auch jetzt noch nicht viel heraus-  
springt, denken Sie an die Zukunft, und  
lassen Sie sich das Geschäft nicht entgehen!“  
Der Meister nahm eine energische Hal-  
tung an.

„Was andre können, kann ich auch!“

„Dann sollen Sie Ihren Auftrag haben,“  
sagte Satour. Er füllte einen Bestellzettel  
aus, der von beiden Parteien unter-  
zeichnet wurde. Nachmittags reiste  
Theobald in die Heimat zurück. Als  
er seiner Frau mitteilte, welche Ver-  
einbarungen er mit Satour getroffen  
und welche Preise ihm dieser bewilligt  
hatte, erschrak sie und rief mit klopf-  
endem Herzen:

„Du hast Dich übers Ohr hauen  
lassen! Stoß die Abmachung um!“

„Fällt mir gar nicht ein!“ tat er  
groß. „Einem Mann wie dem Sa-  
tour zu liefern, ist Ehrensache. Ich  
hab gesehen, wie ihm die Agenten  
um den Bart herumgehen. Die ho-  
fieren ins eigene Nest. Da werd ich  
wahrhaftig kein Klammkopf sein. Und  
's ist für mich ein glatt Geschäft. Ich  
hab keine Last und keinen Brast.  
Dann kann ich mir auch beim Ein-  
kauf helfen.“ Grete war außer sich.

„Theobald, das nimmt kein gut  
End. Der Einkauf, sprichst Du, ist  
Deine Stärke. Und kaufst ohne Pro-  
tokoll. Dein Unglück ist, Du kannst  
nicht rechnen! Du hast jetzt zwei Ge-  
-

sellten und die Reinmachfrau, hast sonst  
noch viel Kosten. Sind die in Deinem  
Uberschlag drin? Ich schwäg mich ab, und  
's ist für die Kage. Die andern Mehger hier  
halten sich bescheiden, arbeiten bloß für die  
Stadtundtschaft und legen zurück. Dein  
ganzes Verlangengeschäft wirst nicht soviel ab,  
als man vom Nagel schabt, ist weiter weg  
wie Dickmacherei. Ja, ist's denn nicht mein  
und dem Herr Rühlmann sein Geld, das  
Du verkümmelst? Du wirst dem Satour  
nichts schicken. Laß Du's duy,fahr ich,  
weiß Gott im Himmel, nach Ribba und sag's



## Im Frühling

Was sah ich jüngst? Zartgrüner Hauch  
Umhüllte frostfeind-kahlen Strauch.

Was hört ich jüngst? Ein Kinderlängen,  
So hell und laut wie Glodenklingen!

Was fühlt ich jüngst an jenem Tag,  
Da deine Hand in meiner lag?

Ich weiß es nicht! — Und weiß zur Frist  
Nur eins: Daß wieder Frühling ist!

S. Feldner.

gelassen. Satour, ein Mann in mittlerem  
Alter mit vollem Gesicht und tiefliegenden  
Augen, sah an seinem Schreibtisch und  
redete wie ein Wasserfall.

„Ich betone es immer wieder, ich will  
mit meinem Unternehmen etwas Gutes  
stiften. Ich sehe auch bei meinen Lieferanten  
eine arbeitsfähige Gesinnung voraus!“

Er ging auf Sonders Angebot näher ein,  
legte ihm die Rechnung eines Göttinger  
Großschlächters vor und fragte:

„Wollen Sie zu gleichen Preisen  
Liefere?“

dem Herrn Rühlmann, daß der Dir den Star amal nicht!

Sonder schäumte vor Wut, schüttelte die geballten Fäuste und schrie:

„Du Wahnsinniger, bleibst mich als Schinderknecht hin! Das sag ich Dir, ehader Du nach Ridda fährst und bei meinem alten Meister Raffes machst, schlag ich Dir alle Knochen kaputt!“

Grete, weiß wie die Wand, erwiderte kein Wort.

Nach dem Abendessen, das sie schweigend verzehrten, ging Theobald in die Krone. Grete wanderte in der Lädenstube auf und ab.

Um ein Haar hätte das Gewitter eingeschlagen, hätte Theobald sich an ihr vergriffen. Sie hob den Kopf. Das Geschäft stand auf dem Spiel. Da ließ sie sich den Mund nicht verbieten. „Draußen haben sie mir die Hundsmunden ausgetrieben!“ hatte er sich nach seiner Heimkehr bei ihr eingeführt. In Wahrheit war er der alte. Das hatte sich heute gezeigt. Ihre Meinung über ihn als Geschäftsmann stand schon bald nach der Hochzeit fest. Vom Kaufmännischen hatte er keine Ahnung. Und was eben so schlimm war: von Stund an, daß er ihres Vaters Vermögen in Händen hatte, setzte er sich auf den hohen Gaul, war wie aus Sand und Band. Die Leute lagen ihm in den Ohren, er wäre ein reicher Mann. Und er glaubte es ihnen. Es fehlte ihm jeder Ueberblick. Das Geld wurde nicht warm bei ihm. Sie übte im Laden scharfe Kontrolle. ließ kein Schnitzchen verkommen. Was sie damit gewann, ging beim Verland nach Frankfurt drauf. Allem die Krone aufzusehen, nun das Schleudergeschäft mit dem Latour! Schmeißung hatte, natürlich in seinen Sad hinein, dem Abtammen das Wort geredet, und Sonder war durch seine Unterschrift daran gebunden. Nach Ridda Jahren, ihren Mann ausblamieren und den Altmeier mißtrauisch machen, durfte sie nicht. Das war ihr hinterher klar geworden. Rühlmann hätte die Hypothek gekündigt, man wäre aus dem Regen in die Traufe gekommen. Sie überlegte und überlegte. Es mußte doch eine Möglichkeit geben, dem gefährlichen Handel entgegenzuwirken. Wenn Theobald geliefert hatte, was er zu liefern verpflichtet war, würde sie ihm schwarz auf weiß nachweisen, wieviel Geld er zugelegt hatte. Rahm er dann keine Vernunft an, würde sie zum Neuherrn schreiben, das Geschäft auf eine andre Bahn zu bringen.

Tags darauf lenkte Theobald wieder ein und begegnete Grete mit Anstand und Freundlichkeit. Sie aber trat aus ihrer Zurückhaltung nicht heraus.

Am Silvesterabend braute er einen Punsch. Nachdem er den beiden Regierburschen ihr Teil gegeben, trug er die Bowle in die Wohnung hinaus. Das starke Getränk behagte ihm sehr. Er bedachte mächtig, indes seine Frau an ihrem Glas nur nippte. Wie sie ihn mit seinem roten, gedunsenen Gesicht vor sich sah, war's ihr, als sähe sie einem fremden Menschen gegenüber, dessen Gebärung sie widerlich fand.

Bom Turm der Liebfrauenkirche schlug es zwölf. Gleich darauf begannen die Glocken zu läuten.

Die Gesellen kamen in die Stube. Sie wählten die Haken zusammen und setzten eine feierliche Miene auf.

Der eine hob an:

„Wir wünschen dem Meister und der

Meisterin ein fröhliches Neujahr, Gesundheit, langes Leben, Friede, Einigkeit —“

Er blieb stehen. „Und hernach die ewige Seligkeit“ sprang ihm sein Kamerad bei.

Sonder lachte in sich hinein und dankte. Als die Gratulanten sich entfernt hatten, trant er seiner Frau zu und sagte:

„Was wollen wir uns wünschen?“

„Daß Du im neuen Jahr von Geschäften läßt, wo Hopfen und Malz verloren ist,“ erwiderte Grete ernst, „und daß Du nicht mehr den Hochhinaus spielst!“

„Je höher, desto besser!“ rief er trotzig und fügte nach einer Weile hinzu: „Du mußt ewig was zu extern haben!“

Draußen fielen Schiffe. Er ging aus Fenster. Es war noch derselbe Spießstiel wie in seiner Jugendzeit. Nur daß er nicht mehr dazwischen war. Er lehrte an seinen Platz zurück, füllte kein Glas und sprach:

„s gedenkt mir, einmal am Neujahrsabend hatt ich einen Sackpuffer. Und zog



Ungarische Walachin

los. Der Ludwig Ibold macht' mit. 's war ihm freilich nicht wohl dabei. Vom Schloß gab ich ihm die Pistol', er sollt schießen. Da schlußst er: „Schieß Du, ich steh derweil hinten und paß acht, daß der Posteldiener uns nicht kriegt!“ Ich schoß, und 's tat einen Morbsnall. Wie ich mich umdreht, war der Ludwig verschwunden. Im Auswischen ist er immer groß gewesen. Das hast Du ja selbst erfahren!“

Ihre Augen blickten finster.

„Wie kommst Du darauf?“

„Wie einem so was einfällt!“

(Fortsetzung folgt)

### Die Marginalisten der englischen Revolution

Von U. Conrady.

(Schluß)

Tatsächlich wurde nun ein Anlauf gemacht, um eine neue Ordnung der Dinge zu schaffen, nämlich eine solche im Zusammenwirken mit den Männern der fünften Monarchie. Sie waren schon vor der Oktoberrevolution im Einvernehmen mit den Londoner Armeeführern gegen den Rumpf angegangen. Und jetzt belamen sie sich und Stimme in dem Sicherheitsausschuß, der als provisorische Regierung geschaffen wurde. Ihr Hauptwortführer war da der

berühmte Republikaner Henry Bone, der sich neuerdings zu den Feinden der fünften Monarchie geschlagen hatte. Er erklärte das Volk für verrückt, da es, daß selbst überlassen, das Königtum wiederherstellen würde. Das Uebergewicht geblühe einer kleinen Anzahl von Heiligen. Die öffentliche Meinung erblickte denn nun auch in der Regierung, deren hervorragendster Kopf Bone war, den Anbruch der gefährlichsten Diktatur der Fanatiker und erwartete den allgemeinen Umsturz von Gesetz und Recht. In letzterer Hinsicht trübten bedrückte Diskussionen an einen republikanischen Zustand des Sommers an, der zwar lokal beschränkt geblieben war, aber mit dem doch mehr oder weniger fast der ganze höhere und niedere Adel des Landes in Zusammenhang gebracht wurde. In revolutionären Kreisen wurde nun die Idee besprochen, den ganzen Besitz der Konterrvolutionäre zu expropriieren und den eigenen Anhang damit auszustatten. Aber auch in den Salons, worin in London, herrschte gewaltige Angst vor den Absichten der Sozialrevolutionäre. Die Citykapitalisten begannen aus Angst vor Angriffen auf das Elanum ihr Geld in Sicherheit zu bringen, und Handel und Wandel gingen an zu Boden. Von reaktionärer Seite wurde die Angst mit Flugchriften gesteigert, worin ausgemalt wurde, wie London mit Blündern, Feuer und Schwert bedroht sei die Herrschaft an den Bettelstab gebracht merde; die Gube an Handel sei so groß, daß Lande nicht mehr zu tun hätten, als zu betteln und die Hallunken zu verewünschen, nämlich die Soldaten und Anhänger des Lanzenführigen Reichs. In Wirklichkeit waren die Fanatiker gar nicht so stark, wie das geschnitzte Publikum annahm. Sie hatten freimweg die Staatslenkung alle's in Händen, sondern mit ihnen waren Leute am Ruder, die in ganz anderer Richtung bewegten. Und die Londoner Armeeführer hatten diese Leute gerade zu dem Zweck des Bremfens in den Ausschuß gebracht. Es war dem Siegelbewahrer Whitelocke bei seiner Beratung gesagt worden, Bone und einige andere im Komitee hätten den Plan, Obrigkeit, Geistlichkeit und Gesehe umzuwerfen, und da solle er nun als Gegengewicht wirken, um das zu vereiteln. Whitelocke ließ sich auch dazu bereitfinden, da er es für verdienstlich hielt, die Ordnung vor den Gewaltthaten der Fanatiker zu retten, die er im Verdacht ründerlicher Absichten hatte und für sich hielt, dem Vorbild der Münchener Wiederhersteller zu folgen. Und mit den Zukunftsmissionen der Anhänger des lanzenführigen Reichs verließ wurden denn auch die tüchtigen Reformen vereitelt. Es war wieder wie 1653 von Ausschaltung der Rechten und Umgestaltung der Gesehe die Rede. Aber Massen- und Abvokaten tum lehten sich mit dem Offizierat in Verbindung und saaten ihm die Summe von 100 000 Pfund für Steuerzwecke an, wenn alles beim alten bliebe und obendrein die Verpflichtung übernommen würde, nicht mehr auf den Rat von Henry Bone zu hören. Wie die Offiziere den Führer der Fanatiker über Bord warfen, so saßen sie die Anhänger der fünften Monarchie drein, indem sie von der beschlossenen Gewissensfreiheit diejenige ausnahmen, deren Grundzüge auf die Herrschaft der bürgerlichen Gesellschaft hinauszielen.

Kurz, die Anhänger des Lanzenführigen Reichs waren tatsächlich bei ihrem Bündnis mit der bewaffneten Macht schon herein gefallen, ehe diese den letzten Schritt tat und am Weihnachtsabend 1653 den Rumpf wiedererhielt, was hauptsächlich des schönen Mammors halber geschah, den man zur Soldahluna nötig brauchte. Es waren die Leute der fünften Monarchie zu nächst wieder zurückgedrängt. Anders war man durchaus nicht beruhigt ihreshalben, weil sie in lebhafter Bewegung blieben und

insbesondere gefährlich schienen durch die Tatsache, daß sie in beträchtlicher Stärke wohlbewaffnet waren. Der Kumpf machte schon einige Anstalten zur Entwaffnung, kam aber nicht weit damit. Nun aber erließen im neuen Jahr 1660 der General Mont als Gesellschaftsretter auf der Bittschicht mit den schottischen Regimentern. Er hatte gegen die Oktoberumwälzung Stellung genommen, weil er sich durch seine Stellung verpflichtet glaubte, die Militär Gewalt im Gehorsam der Zivilgewalt zu erhalten, hatte aber auch schon damals den Sektierern gegenüber erklärt, wenn diese Partei es für angebracht halte, immer noch unzustürzen, so werde er auch unzustürzen. Tatsächlich war bei ihm die Abneigung gegen die Fanatiker die härteste Liebhaber. So setzte er seinen Bemerkungen London auch nach der Wahnsummwälzung fort, weil die Bedrohlichkeit der Anhänger des tausendjährigen Reichs fortbestand. Und so warnte er, Anfang Februar 1660 in London eingezogen und vom Parlament empfangen, den Kumpf vor allem, den Fanatikern einen Anteil an der Regierung zu lassen nach den bitteren Erfahrungen, die man mit deren anarchischen Reigungen gemacht. Er sprach auch schon von der Notwendigkeit, die Regierung auf eine bessere Grundlage zu stellen, und erwähnte in diesem Zusammenhang der Rolle nach einem freien Parlament. Darin land sich in der Tat jetzt schon die öffentliche Meinung überall zusammen, und gleichzeitig war klar, daß bei der allgemeinen Stimmung ein freies Parlament die Wiederherstellung des Königtums bedeuten würde. Die Einzelheiten der nächsten Vorgänge gehören nicht hierher. Genug, Mont folgte nach einigen Schwankungen dem unabweislichen Strome der öffentlichen Meinung, die von ihm erwartete, daß er eine dauernde Ordnung schaffe und dafür eine starke Regierung notwendig erachtete, die nicht republikanischer Natur sein sollte. Wie nun Mont entscheidende Schritte in dieser Richtung zu tun begann, war er sich vor allem immer des Gegenstandes gegen die Anhänger des tausendjährigen Reichs bewußt. Gleich nach seiner Stellungnahme zunächst zugunsten der Wiederaufnahme der durch Frides Reinigung ausgeschlossenen Presbyterianer ins Parlament schrieb er an den Staatsrat u. a., die Wirren in der Stadt würden dadurch verflümmert, daß sich fortgesetzt Waffen in den Händen der Fanatiker befänden, die aus den Magazine für 700 Mann solche ausgeliefert bekommen hätten und dabei seien, sich noch mehr anzuschaffen. Er machte sich demnach daran, die Entwaffnung vorzunehmen und gleichzeitig mit den Deuten der suniten Monarchie sympathisierende Truppenteile aufzulösen oder zu kubern.

meinen Erhebung der Fanatiker hatte geherrscht, und die Milizen waren überall auf den Beinen, im ganzen 120 000 Mann. In London allein waren am 24. April im Hydepart 20 000 Mann Bürgerwehr kampfbereit aufmarschiert. Anderen Tags aber trat das neue Parlament zusammen, das in seiner großen Mehrheit aus Gegnern nicht nur des Fanatismus, sondern überhaupt der Republik bestand. Es war glücklich lornelt, daß die große Masse wie ein führender Royalist schon Mitte März schrieb, ungeduldig nach dem Königtum und in ihm nach Sicherheit und Ruhe rief. Die Restauration erfolgte, und mit Karl II. lernte so vieles wieder, was für immer erledigt geblieben.

### Textile Volkstunst

Mindestens ebenso wichtig wie das Studium längst vergangener Kunstepochen ist dasjenige der Volkstunst bei den heute lebenden Völkern. Eine sehr große Rolle spielen hier die textilen Künste unter

farbigen Decken. Im nördlichen Ungarn dagegen bevorzugt man rosafarbige Kreuzstickereien, die auf Tischdecken, Handtüchern und Kissen angebracht werden. — Die Serben lieben besonders die Durchbrochtheit und die Flachstickerei, meist schwarz oder blau; auch die gehäkelte Spitze wird von ihnen gepflegt. — Die Kämpel und Lätzchen, die dazu noch mit Applikationen aus feinstem Leinen versehen werden, sind Spezialität der Slowaken, die auch die feinsten bunten Spitzenstickereien herstellen. Die Applikation wird in Ungarn auch auf den festmännlichen angewendet. Diese, welche mit dem Fell nach innen getragen werden, erhalten außen auf der Lederseite bunte Stickereien und Applikationen. Die Muster, welche von den einischen Bäuerinnen freihändig auf den Grund gezeichnet werden, befinden sich meist in ansehnlichen Sammlungen, worunter sich oft auch alte Stücke finden, in den Bauernhäusern. Radestippen, Häkelarbeiten und Flachstickereien fertigen die gewandten Hände der ungarischen Bauernfrauen, und die Weißstickerei ist ihnen ebenso geläufig wie die Ausschneidestickerei, deren ausschneidene Formen spinnwebartig ausgefüllt werden. Wie geben in unserer Abbildung eine wallonische Frau, deren Kost mit Weißstickerei geschmückt ist. Die Haube besteht aus Goldstickerei, Schärze und Jacken sind gleichfalls reich mit Gold bestickt, während auf dem Wermel, über der hochgehenden Manschette, bunte Flachstickerei prangt. Jedoch nicht nur die Frau, sondern auch der Mann in Ungarn gibt in seinem Anzuge der Stickerei Raum. Die Bauernburken tragen nämlich gestickte Westen und Jacken. Auch die Hosen sind oft mit Stickerei versehen. Die Sitte, die Männerkleidung mit Stickereien zu schmücken findet sich übrigens auch



Italienerin



Frau aus Pommern



Sächsin aus der Magdeburger Gegend

denen die Handweberei und die Stickerei am meisten hervortreten. Beide liegen zu meist in der Hand der Bäuerinnen und werden besonders in Gegenden gepflegt, in welchen die alten Volkstrachten noch getragen werden. Das Aussehen der oft wundervollen Trachten ist vom künstlerischen Standpunkt sehr zu bedauern, nicht nur der prächtigen, bunten Kleider wegen, sondern auch darum, weil die Trägerinnen nun weniger Anlaß haben, ihre alte Kunst zu üben. Wohl haben sich in verschiedenen Gegenden die Handarbeiten der Frauen zu einem Erwerbszweig ausgebildet, wie z. B. bei den Weißstickereien im Vogtland, den Spitzenköpfeleien der Brabanter Gegend und den feinen Hochstickereien der Frauen auf Madeira, doch werden die volkstümlichen Handarbeiten im allgemeinen für den Hausgebrauch gefertigt. Groß in künstlerischen Stickereien und Webereien sind die Balkanländer. Auch in Ungarn und der Balkanhalbinsel werden diese schönen Künste gepflegt. Die Wallachen die besonders die Weberei lieben (ihre Schürzen z. B. sind zum meist gold- oder silbergewebt, dazwischen schmale bunte gestickte Streifen aufweisend), geben ihren Arbeiten sehr häufig einen orientalischen Charakter, sie weisen den Einfluß der Serben und Bulgaren auf. Die Wallachinnen verlieren ihre Hemden mit erhabener Goldstickerei, welche zum meist auch ihre schwarzseidenen Kopftücher schmückt. Verwandt mit orientalischer Arbeit sind auch die südbungarischen Teppiche und bunt-

in vielen anderen Ländern. So sieht man z. B. in der alten Bärntemberger Tracht bestickte Hosen und Holentücher, ebenso wie in Tirol, Bayern und Böhmen. Trift die Freude an der farbigen Stickerei in den südblichen Ländern sehr hervor, so ist damit nicht gesagt, daß sie nicht auch im Norden gepflegt wird. Sehen wir uns daraufhin z. B. die alten litauischen Trachten an, so finden wir eine ganz ausgesprochene Vorliebe für die volkstümliche bunte Stickerei. Das weiße Hemd der Bäuerinnen ist am Halsbündchen, an der Ärmel und am Handgelenk mit allerlei Blumenranken bunt bestickt, wobei die rote Farbe vorherrscht. Reich bestickt ist auch die Schürze aus Leinen oder Wolle, und zwar sind hierbei alte eigenartige litauische Muster verwendet. Auch der Gürtel ist bunt bestickt. Rot ist die Stickerei des heilen Nieders, und das feine weiße Talschmuck, das zum Sonntagsstaat gehört und in der Hand getragen wird, ist gleichfalls rot bestickt. Auch die Strümpfe sind mit eingestickten Zweigen, oft sogar mit gestickten Blumenranken geschmückt. Das Kostüm aus weissen Leinen zeigt rote Stickerei. Sparfamer verwendet ist die Stickerei bei der Tracht aus der Magdeburger Gegend, die wir abbilden. Auf dem schwarzwollenen Bruststück wirken die aufgestickten bunten Blumen sehr lebhaft, welche Wirkung durch aufgenähte Gold- und Silberfäden noch verstärkt wird. Die selbst braune Schürze trägt eine grüne Flach-



Sticker, deren Muster aus Blättern und Blüten zusammengesetzt ist. Viel reicher bestickt ist die pommerische Tracht, die aus dem "Baikader" stammt, der Gegend von Purlik herum. Diese materische, farbenfrohe Kleidung ist mit unendlicher Liebe und Sorgfalt ausgeführt, und die Stickereien sind so bunt und freudig, daß es eine Lust ist. Die Bändermühe aus tornblumenblauer Seide ist mit Silberstickerei geschmückt, ihre roten Atlasbänder sind farbig bestickt. Ein weißgesticktes Tülluntermühe schiebt sich zwischen Haar und Übermühe. Brust und Rücken deckt ein

rotes Wollluch, das mit großen Blumenmustern aus Seide und Metallstickern bestickt ist. Die farbige Damasthürze, die übrigens länger als der Rock ist, ist mit bunten gestickten Blumen versehen. Die roten oder dunkelblauen Strümpfe sind kunstvoll bestickt und die buntdumigen, seidenen Strumpfbänder sind mit Silber eingefaßt. Sogar die Pantoffeln aus schwarzem Samt und die gestrickten grünwollenen Handschuhe weisen Stickereien auf. Das große Hirtenschentuch, das aus der Russe herausträgt (die übrigens zum Sonntagsstaat auch im Sommer gehört), ist

mit feiner Weißstickerei geschmückt. Bietet mühsame und liebevolle Arbeit steckt in dieser alten wertvollen Bauerntracht, und wieviel unbewusstes Empfinden für künstlerische Gestaltung. Vergleichen wir diese Werte der wahren Volkstunst mit der nächsten farb- und freudlosen modernen Kleidung, welche sie immer unerbittlicher abläßt und verdrängt, so fast uns ein herzliches Bedauern. Wie lange wird es dauern, und die schönen alten Trachten, diese Meisterwerke der Textilkunst, werden nur noch in den Museen zu finden sein.

# Aus allen Ecken

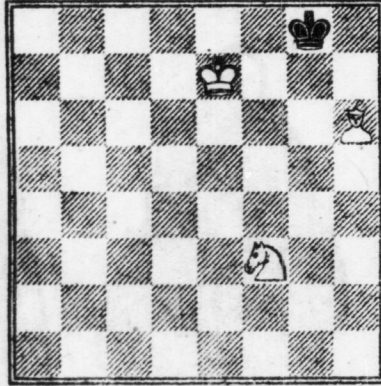
Die Zahl 13. Bei vielen Völkern herrscht der Glaube, daß die Zahl 13 Unglück bedeute. So hat sich selbst im ausgeklärten Europa unserer Zeit die Meinung erhalten, von einer aus 13 Personen bestehenden Tischgesellschaft müsse eine in Jahresfrist unsehbar sterben. Manche sind nicht dazu zu bewegen, sich am 13. Tage eines Monats der Eisenbahn oder dem Schiff anzuvertrauen, sie wollen nicht in den 13 Wagen eines Eisenbahnzuges und nicht in Zimmer Nr. 13 eines Hotels. Gewöhnlich wird der Glaube an die Unglückswirkung der Zahl 13 auf das Abendmahl Christi zurückgeführt. In der Zeitschrift "Mannus", Bd. 10, Heft 1 und 2, zeigt jedoch Georg Wille auf der Hand eines umfassenden Materials, daß diese Annahme unhaltbar ist, denn Hinweise auf die symbolische Bedeutung der 13 finden sich sowohl in Amerika bereits zu einer Zeit, wo von irgendwelchen christlichen Einflüssen noch keine Rede sein kann, sowie auch in der Alten Welt schon Jahrtausende vor Christus. Die ganze Abendmahlsgeschichte ist überhaupt nur eine Variante eines uralten Märchenmotives der Indogermanen. Darstellungen auf vorgeschichtlichen Fundstücken machen es wahrscheinlich, daß die Zahl 13 in Mitteleuropa schon in der späteren Steinzeit symbolische Bedeutung besaß.

Die Erklärung des geheimnisvollen Wesens der Zahl 13 lediglich in ihrer Unheilbarkeit zu suchen, geht nicht an. Vor langen Zeiten waren vielmehr sowohl 12 wie 13 „heilige Zahlen“ und auch keineswegs immer Unglückszahlen, sondern beide wechselweise nicht selten ihre Bedeutung, so z. B. heute noch in Belgien und Nordfrankreich. Einer besonderen Wertschätzung oder Heiligung erfreuten sie sich deshalb, weil sie in der Zeitrechnung der alten Indogermanen wichtig waren. Aus alttestamentlichen wie altgriechischen und römischen Kulturdenkmälern geht hervor, daß achthöhrige Zeiträume in je 5 einfache 12monatliche Jahre und 3 Schaltjahre zu 13 Monaten eingeteilt wurden. Die ältesten Hinweise auf eine solche Zeitrechnung (die Ruinen von Stonehenge und Avebury in England) gehören der späteren Steinzeit an. Die Herleitung der symbolischen Bedeutung der Zahl 13 aus der Festeinteilung hält Georg Wille für umso mehr berechtigt, weil sie als heilige Zahl nur bei solchen Völkern vorkommt, die eine Zeitrechnung der eben erwähnten Art besaßen. Auch die Doppelbedeutung von 12 und 13 als Glücks- und Unglückszahlen wird aus ihrer Beziehung zum Mond-Sonnenjahr erklärt; denn die Mondgottheit, deren Berechnung ja mit dem Mondjahre in engstem Zusammenhang steht, war bekanntlich Göttin der Fruchtbarkeit und Lotengottheit in einer Person, eine lebengebende und lebennehmende; sie hat diese Doppelnatur schon in der späteren Steinzeit Europas gehabt. S. S.

Schach. Bearbeitet vom Vorkämpfer des Deutschen Arbeiter-Schachbundes.

Nr. 20.

D. Decker, von Blankenburg, Thüringer Wald. (Original.)



Part in vier Zügen.

Weiß: Kc7, Lb6, Sg3. Schwarz: Kg8.

Vertilgt mit Dc7.

(Gespielt am 7. Februar 1915 im "Cafe Rena" in Stuttgart.)

Rechts: Weiß: 1. Kc7-e4 e7-e5 2. Sg1-f3 d7-d6 3. d2-d4 Dd8-e7 4. Sd1-c3 c7-c6 5. Qd1-c4 g7-g6 6. Rb1-e5 f7-f6 7. Qe5-e3 Qd8-h6 8. 0-0 Qh6xg3 9. f2xg3 Rg8-e8 10. d4-d5 Qe8-f7 11. h2-h4 h7-h5 12. Dd1-c1 Sg8-h6

Rechts: Schwarz: 13. Kc8-g8 Sd8-g4 14. Qd8-h2 Sg8-g7 15. Sd2xg4 h5xg4 16. Dg3xg4 g6-g5 17. e4x5 Th8xh4 18. Qd4-e2 0-0-0 19. e3-e4 Qd8-h8 20. d5xg6 Th4-h1 21. Sg1-f2 Dc7-h4 22. Sf2-e3 Dd4-g5 23. Rg8-f2 Dg5-h4 24. Sf2-e3 Dd4-g5.

Amisburg. Das Spielfeld des hiesigen Kr. Arbeiter-Schachklubs befindet sich im Gewerkschaftshaus, P. 23, Frauenthorstraße. Spielstage sind Freitag von 6-10 Uhr abends und Sonntagabends bis zum Abend. Gänge sind stets willkommen und werden auf Wunsch in die Anfangslehren im Schach eingeführt.

Städtezeitung. Am 1. Osterfesttag vor-mittags 10 Uhr, spielen die Arbeiter-Schachvereine Adenitz, Brandenburg a. S., Luckenwalde, Rathenow, Rowaues gegen Berlin. Spielfeld ist in Rowaues, Singers „Vollgarten“, Briefleitz. 31.

Der Berliner Arbeiter-Schachverein zählt bis jetzt etwas über 300 Mitglieder und ist damit wohl der größte Schachverein Deutschlands.

Alle Schachendungen sind zu richten an R. Deißschläger, Berlin N., Hochstädtstr. 10.

sich schon geraume Zeit zurück. Immerhin ist es nicht uninteressant, Zeitgenossen über die Anfänge dieser Einrichtungen zu hören. In London — so lesen wir in dem „Berliner Wochenblatt“ in- und ausländischer Originale“ aus dem Jahre 1836 — sind innerne Röhren erfunden worden, mittelst deren man Befehle aus einem Zimmer des Hauses bis in die entlegensten Teile befördern kann, so daß z. B. der Kaiser im Stall den Auftrag vernimmt, welchen sein Herr ihm aus dem innersten Gemach zuruft. Diese, leider nicht näher angeordnete, Erfindung wäre von außerordentlichem Nutzen für Herrschaft und Diensthute, deren ersteren viele Wiederholungen ersparen würden, während die Domestiken bedeutend geschont wären, indem sie nicht erst auf den Ruf der Klingel erscheinen und Ordre einholen müßten, sondern gleich den Wunsch ihrer Gebieter erfüllen und vollziehen könnten. — Sodann berichtet H. Geistbeck in seinem „Preußen in alter Zeit“ über den Telegraph folgendes: Das primitivste Verfahren einer Fernbotschaft wählte die bekannte altägyptische Methode, durch Abklopfen des Alphabets bis zu bestimmten Buchstaben auf kleinere oder größere Distanzen Worte zu vermitteln. Merktoirdia spät ist man auf die Erfindung gekommen, daß eine telegraphische Uebermittlung auf optischem Wege doch viel schneller bewerkstelligt werden und für viel weitere Strecken bestimmt sein könne. Erst dem französischen Ingenieur Claude Chappe gelang es nach mehrjährigen, von seinen Brüdern und Freunden unterstützten Versuchen, brauchbare optische Telegraphen herzustellen. Ihr Wesen bestand darin, daß drei Balken an einem weithin sichtbaren Ort an einem Gestell derartig befestigt waren, daß sie, in vielfachen Kombinationen zusammengefast, eine große Zahl bestimmter Zeichen geben konnten. Die Beobachtung und Nachbildung eines Zeichens von einem Apparat bis zum etwa 150 Meter weiteren erforderte unter günstigen Umständen zwanzig Sekunden. Von Loulou nach Paris (zirka 300 Kilometer) brauchte ein Zeichen zwanzig Minuten. Die erste derartige Linie wurde 1794 zwischen Paris und Lille vollendet. Nach und nach wurden in Frankreich Linien von 5000 Kilometer Länge hergestellt, die sämtlich in Paris zusammenliefen. Andere Länder folgten bald mit ähnlichen Einrichtungen, so England, Schweden, Deutschland, Dänemark und Italien. Die bedeutendste deutsche Telegraphenlinie dieser Art verband Berlin mit Köln. Bei Nacht und Nebel, bei starkem Regen und Schnee war natürlich eine Beförderung von solchen telegraphischen Nachrichten nicht möglich. Außerdem war ihre Uebermittlung mit so großen Kosten verbunden, daß sich nur ganz Reiche und staatliche Behörden die Benutzung des optischen Telegraphen leisten konnten.

Abend des Jahrs werden: Herausgeber, Redakteur u. G. Simon-Berlin, Berlin. (Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen sind zu richten nach Berlin, Lindenstr. 7. Verlag Hamburger Buchdruckerei und Verlagsanstalt Rur & Co., Hamburg. Druck: Rur-Verlag Anstalt für Buchdruckerei- und Zeitungsdruckerei, Post-Anstalt Rur & Co., Berlin S 35 66.